

*»Le Corbusier, dieser
Theoretiker und dieser
Künstler, über den man
niemals, glaube ich, genug
Schlechtes und gleichzeitig
genug Gutes wird sagen
können . . . «*

Pierre Francastel

*»Häuser werden gebaut, um
bewohnt zu werden, nicht
um betrachtet zu werden:
Deshalb sollten wir die
Nutzung über die Uniformität
stellen, es sei denn, man
könnte beides haben . . . «*

Francis Bacon

Vorwort

Hier wird eine Fallstudie vorgelegt, die zunächst unbedeutend und wenig gewichtig erscheint, in Wahrheit aber überaus bedeutsam ist. Der berühmteste Architekt und Stadtplaner der Moderne, der gleichzeitig Theoretiker und Praktiker war, hat vor ungefähr 40 Jahren in Pessac, in der Nähe von Bordeaux, eine neue Siedlung gebaut, das Quartier Frugès. Was hat Le Corbusier gewollt? Er wollte modern bauen, die ökonomischen und sozialen Bedingungen berücksichtigen, wohnliche und billige Wohnungen errichten, den Leuten ein Verhältnis schaffen, in dem sie ihr tägliches Leben einrichten konnten. Kurz, der Architekt und Stadtplaner hat funktionell, von der technischen Vernunft bestimmt, planen wollen und hat einen vorausbe-rechneten geometrischen Raum konzipiert, der sich aus Kuben und Kanten, aus Hohlräumen und Körpern, aus homogenen Volumen zusammensetzt.

Was ist aus diesem Projekt geworden? Was hat Le Corbusier in Wirklichkeit gemacht? Vielleicht weil er genial war, vielleicht auch weil die begabtesten Menschen (leider oder Gott sei Dank) niemals genau das machen, was sie eigentlich gewollt haben, schafft er einen relativ flexiblen, veränderbaren Raum. Und was haben die Bewohner gemacht? Anstatt sich in dieses Gehäuse passiv einzufügen, anstatt sich anzupassen, haben sie es bis zu einem gewissen Grade aktiv bewohnt. Sie haben gezeigt, was »wohnen« eigentlich ist: eine Tätigkeit. Sie haben an dem, was man ihnen angeboten hat, gearbeitet, sie haben es verändert, und sie haben ihm etwas hinzugefügt. Was

haben sie hinzugefügt? Ihre eigenen Anforderungen. Sie haben Differenzierungen bewirkt, deren Merkmale Philippe Boudon aufzeigt. Sie haben neue Qualitäten eingeführt. Sie haben einen gegliederten sozialen Raum geschaffen.

Durch die sehr genaue Analyse dieser Differenzierungen, dieser topologischen Qualitäten, die in einen undifferenzierten Raum eingeführt oder vielmehr in ihm geschaffen wurden, hat Philippe Boudon die Studien über das Phänomen »Stadt« vorangetrieben. Er ist vielleicht weiter gekommen, als er selber geglaubt hat. Er hat verschiedene Ebenen der Realität und des Denkens beleuchtet. Man kann in seinem Werk die Darstellung, wenn nicht den Existenznachweis von drei Ebenen sehen:

a) Die Ebene der Theorie, die mit einer Ideologie vermischt ist oder die sich, wenn man so will, im allgemeinen nicht klar von der Ideologie trennen läßt. Auf dieser Ebene operieren der Architekt und der Stadtplaner. Sie betrachten die konkrete Aufgabe, die ihnen gestellt ist, aus dem Blickwinkel einer stadtplanerischen Ideologie. Und zwar im Einklang mit oder im Gegensatz zu den Institutionen und den politischen Organisationen, aber auf ihrer Ebene. Was nicht ohne Risiken abgeht. Am Beispiel des von Le Corbusier bearbeiteten Projektes und der Einstufung als »sozialer Auftrag«, die das Quartier Frugès erfahren hat, ruft Philippe Boudon die Risiken und Gefahren der Ideologie ins Gedächtnis.

b) Die Ebene der Verwirklichung, wo zu den ideologischen Problemen Überlegungen anderer Art hinzukommen bzw. sich jenen überlagern. Auf dieser Ebene berücksichtigt der Architekt in seinem Denken und Wollen bewußt die Erfordernisse der Praxis, die greifbare Realität. Die architektonische Praxis erweist sich als zugleich ungewisser, anpassungsfähiger und lebendiger als die Theorie.

c) Die Ebene der Wirklichkeit der Stadt, der Wirkungen einer Lebensweise, eines Stiles (oder der Abwesenheit von Stil). Mehr oder weniger stark von einer Gruppe geprägt, erweist sich das soziale, kollektive und individuelle Werk als Werk. Auf dieser Ebene manifestieren sich eine Topologie, ein Sinn, eine konkrete Rationalität, die überragender und komplexer sind als die abstrakte Rationalität.

Die Studie von Philippe Boudon nimmt ihre Position ein zwischen Architektur und Städtebau, zwischen Forschung und der noch kaum begonnenen Analyse der städtischen Wirklichkeit, die sie in Wahrheit erst begründet. Sie enthält Elemente einer klaren Formulierung der städtischen Problematik und einer Kritik an der gesamten Stadtplanung, sei es als Antwort auf diese Problematik, sei es als Lösungsversuch. Auf diese Weise wird sie Geschichte machen.

Henri Lefebvre

»Wissen Sie, es ist immer das
Leben, das recht, und der
Architekt, der unrecht hat.«

Le Corbusier

Einleitung

»Wenn Sie die ›Landes‹ mit der Eisenbahn durchqueren, wird Ihre Aufmerksamkeit, wenige Minuten nachdem Sie durch Bordeaux gekommen sind, von einem merkwürdigen Dorf gefesselt. Etwa hundert braune, weiße und hellgrüne Häuser mit rechtwinkligen, nüchternen und kubischen Formen halten den Blick fest und erregen Ihre Neugier. Aber der Zug fährt schnell vorbei. . . Die Wirkung, die von dieser plötzlichen Vision ausgeht, war bei mir so groß, daß ich am nächsten Tag, als ich wieder durch Bordeaux kam, einen Aufenthalt einlegte, um diese fremdartige Siedlung zu besichtigen, deren kühne Neuheit ich verspürt hatte. Ich hatte Gelegenheit, einen neuen Stil kennenzulernen, eine – meiner Meinung nach – sehr glückliche Konzeption dessen, was das moderne Haus sein sollte, eine ›Wohnmaschine‹ . . . «

So zumindest erschien im Jahre 1926 einem Journalisten der Revue *Mein Heim* (*Mon chez moi*) das »moderne Viertel Frugès«, das Le Corbusier in Pessac gebaut hatte.

Selbstverständlich konnte man erwarten, daß die Siedlung nach 40 Jahren ihr Aussehen geändert habe, aber daß sie sich so sehr hat verwandeln können, ist dennoch erstaunlich. Aus dieser »Wohnmaschine« hat offenbar jeder »sein Heim« gemacht. . . Nicht nur sind in den allermeisten Fällen die Farben verschwunden, sondern auch die breitgelagerten Fenster sind verschmälert worden; die Innenhöfe hat man geschlossen, viele Terrassen haben ein Dach

erhalten, die freien Räume, die man zwischen den Grundpfeilern gelassen hatte, sind ausgefüllt worden, und kleine Hütten sind aus dem Boden gewachsen; hinzu kommt die Beschädigung der Außenwände. Alles trägt dazu bei, daß das Ganze einen äußerst verkommenen Eindruck macht. Man ist versucht, hier außer den Veränderungen, die durch einen normalen Alterungsprozeß hervorgerufen werden, einen wirklichen Konflikt zwischen den Absichten des Architekten und den Rückwirkungen der Einwohner zu sehen.

In diesem Konflikt gibt der Architekt dem Architekten unrecht: »Sie wissen, es ist immer das Leben, das recht, und der Architekt, der unrecht hat«, hat Le Corbusier über Pessac gesagt. Und tatsächlich wäre die erste Reaktion, an einen Mißerfolg der Architektur zu glauben. Doch um von einem Mißerfolg sprechen zu können, muß man die Unveränderbarkeit der Architektur und die Unfehlbarkeit des Architekten bei der Befriedigung der fundamentalen Bedürfnisse des Wohnens voraussetzen. Diese Bedürfnisse sind jedoch noch unklar, und um sie zu definieren, müßte man annehmen, daß sie unabhängig von jedem Kontext existieren, was wenig wahrscheinlich ist. Jedenfalls werden in dieser Studie keine illusionistischen, allgemeinen Wahrheiten herauskristallisiert, sondern es wird versucht, durch Untersuchung der Motivationen, die die Bewohner in einem ganz bestimmten und begrenzten Zusammenhang veranlaßt haben, ihre Häuser so sehr zu verändern, Klarheit über bestimmte Elemente des Wohnens zu gewinnen und den Zusammenhang zwischen der architektonischen Konzeption und den Reaktionen der Benutzer aufzuhellen. Wir haben also in Pessac eine Untersuchung durchgeführt und parallel mit der Beobachtung der Veränderungen einen gut Teil der Einwohner interviewt.

Absicht dieser Arbeit war es sicherlich nicht, bestimmte Fakten definitiv zu beweisen, sondern eher Probleme aufzuwerfen, Wege zu öffnen, den Blick auf gewisse unterschwellige Vorstellungen zu lenken und – bei der Seltenheit solcher Untersuchungen – eine Methode eher auszuprobieren als anzuwenden. Es gab am Anfang keinerlei Sicherheit, zu einem Ergebnis zu kommen. Und in der Folge hat sich bewahrheitet, daß – wie wir angenommen hatten – keine endgültigen und entscheidenden Schlußfolgerungen gezogen werden konnten. Es schien uns aber dennoch so, als ob die Untersuchung der QMF – so werden wir in Zukunft oft die »Quartiers modernes Fruges« nennen – zu vielen neuen Ideen führen könnte, da diese ein Experiment waren, das sich frei und natürlich vollzogen hat. Wenn auch kein Ergebnis direkt übertragbar ist – und Wohnen ist Gott sei Dank ein zu komplexes Phänomen, als daß man es auf ein simples Koordinatensystem reduzieren könnte – und wenn es auch wenig wahrscheinlich ist, daß man eines Tages mit Sicherheit die Bedürf-

nisse des Wohnens kennt in der Weise, daß die Wohnung nur noch darauf zu antworten hat, so bleiben doch in der Zwischenzeit das eine wie das andere, Wohnen wie die Wohnung, wahre Schöpfungen des Menschen, die wie alle Schöpfungen ununterbrochen erneuert werden und sich doch nicht von der Vergangenheit lossagen können. Jedenfalls werden sie durch Erfahrungen bereichert, und die Lehre aus einer Erfahrung zu ziehen, das war es, was wir vor allen Dingen wollten.

Nach dem Willen von Frugès, dem auftraggebenden Industriellen, sollte die Siedlung Pessac ein Laboratorium sein, das es Le Corbusier erlaubte, »seine Theorien bis in die letzten Konsequenzen in die Praxis umzusetzen«.

Da das Eigentümliche eines Laboratoriums nicht nur darin besteht, daß »in der Praxis realisiert wird« – worin sich allerdings auf dem Gebiet der Architektur nur allzu oft die Experimente erschöpfen – sondern gerade darin, daß es diese Theorien zu überprüfen erlaubt, erschien uns das QMF als ein außergewöhnlich günstiges Forschungsobjekt für eine ökologische Studie des Wohnens. Es kommen dort einerseits die Architektur eines der größten Architekten der Moderne und andererseits die reinste Vorstadt-Villen-Architektur zusammen, zu welcher die meisten der von den Benutzern bewirkten Veränderungen zu gehören scheinen.

Die Notwendigkeit, das Problem sowohl unter soziologischem wie unter architektonischem Gesichtswinkel zu betrachten, hat uns veranlaßt, die Mitarbeit von Soziologen zu erbitten*. Obwohl der Architekt versucht ist, sofort seine eigenen Erklärungen des Phänomens zu geben, hat es uns vor allem interessiert zu erfahren, was die Bewohner selbst davon halten, und es wäre bedauerlich gewesen, wenn wir unsere eigenen Vorstellungen, nämlich die des Architekten, auf eine Untersuchung projiziert hätten, die ja gerade darauf abzielt, die Widersprüche zwischen der Konzeption des Architekten und der des Bewohners zu erhellen. Andererseits schien es uns aber notwendig, daß ein Architekt die Untersuchung durchführt, weil dieser die glückliche Voraussetzung mitbringt, über eine reichhaltigere Terminologie des Raumes zu verfügen und die Probleme der Raumorganisation leichter darstellen zu können. Besonders war es wichtig, die Veränderungen »ablesen« zu können, um in der Lage zu sein, sie zu interpretieren. Denn nach unserer Meinung setzte die Untersuchung eine Vorkenntnis der Probleme voraus, die durch den Raum, die Konstruktion und die Architektur im allgemeinen auf-

* Ich danke an dieser Stelle Raymond und Monique Fichelet, die die Gruppendiskussion organisiert und die wertvolle Mitarbeit von Claude Nedelec bei der Zusammenstellung der Interviews vermittelt haben.

geworfen werden können, und diese Probleme sind allein dem Architekten ausreichend vertraut; die Öffentlichkeit hat hiervon nur eine schwache Vorstellung. Wir glaubten daher, daß es auf diese Weise möglich sein müßte, die verschiedenen Fakten, die wir zusammentragen würden, in eine Gesamtdarstellung zu integrieren.

Betonen wir zum Abschluß noch die Tatsache, daß es sich hier keineswegs um eine Untersuchung über Le Corbusier handelt. Seine Persönlichkeit und seine Architektur sind zwar wichtige Gegebenheiten, die einen wesentlichen Aspekt des Problems ausmachen, während der andere Hauptaspekt in der Reaktion der Bewohner auf diese Architektur liegt; denn der Architekt ist keineswegs unpersönlich, und die Bewohner sind ihrerseits nicht mit denen irgendeiner anderen Region oder eines anderen Landes gleichzusetzen. Dennoch hoffen wir, durch diese genau lokalisierte und fest umrissene Studie ein allgemeineres Phänomen beleuchten zu können, nämlich den Konflikt zwischen den Absichten des Architekten, die in seinen Bauten realisiert sind, und den Reaktionen der Benutzer.

In Pessac sind wir von der Hypothese ausgegangen, daß ein Konflikt vorlag.

Wir haben für diese Studie Material zusammengetragen, das über die persönliche Deutung hinaus, die wir ihm geben, für eine Deutung durch den Leser geeignet sein sollte. Wie wir betont haben, wollten wir vor allem über ein Experiment berichten, bei dem im kleinen Maßstab Wohnen, Architektur und Stadtplanung miteinander verzahnt sind. Aus diesem Grunde haben wir nicht gezögert, einen größtmöglichen Teil des Materials hier wiederzugeben, in dem Maße natürlich, in dem seine unmittelbare Kenntnis für den Leser von Interesse sein könnte. Mehr als einmal schienen uns Zeitungsartikel, geschriebene Texte oder Interviews für sich selbst zu sprechen: In diesen Fällen haben wir es vorgezogen, sie für sich selbst sprechen zu lassen.